Versuch einer Beschreibung vom allerschönsten und beynahe allerkleinsten Vogel, der unter dem Namen Colibrit bekannt ist - von PETER HINRICH TESDORPF

Von **Christoph Hinkelmann**, Wendisch Evern, und **Rolf Schlenker**, Radolfzell

PETER HINRICH TESDORPFS Abhandlung ist die erste monographische Darstellung eines Kolibris in deutscher Sprache. Sie erschien 1754 (nach HAGEN 1913 bereits 1753 erschienen) in Leipzig und Lübeck (Abb. des Titelblatts des in Sammlung SCHLENKER befindlichen Exemplars). Zuvor wurden Kolibris in CONRAD GESNERS Vogelbuch, z.B. in der 1669 publizierten Ausgabe auf S. 66-68 des II. Teils, erwähnt. TESDORPF war Kaufmann in Lübeck, der sich in seiner Freizeit mit Ornithologie und Naturkunde beschäftigte, und, wie es in zahlreichen Fußnoten deutlich erkennbar wird, neben einer hohen Allgemeinbildung einen hervorragenden Überblick über die ornithologische Literatur seiner Zeit besaß (HAGEN 1913). Neben ornithologischen setzte er sich auch mit sehr vielen anderen naturwissenschaftlichen Fragen auseinander. MARTINI & OTTO, die von 1772-1809 eine mit zahlreichen Anmerkungen und Zusätzen versehene deutschsprachige Übersetzung von DE BUFFONS "Histoire Naturelle des Oiseaux" (Naturgeschichte der Vögel) veröffentlichten, bemerkten über ihn: "Herr TESDORPF aus Lübeck, ein Mann, der mit sehr ausgebreiteten und mannigfaltigen Kenntnissen viel Philosophie verbindet, hat dem Grafen VON BUFFON berichtet, daß er ohngeachtet aller Mühe, die er sich gegeben, es in 40 Jahren doch nicht so weit habe bringen können, eine einzige Schwalbe aus dem Wasser zu bekommen".

Die Beschreibung ist in Gedichtform abgefaßt und drückt die Begeisterung TESDORPFS über die Schönheit und Einzigartigkeit der Kolibris aus. Hierbei versteht er es sehr geschickt, Informationen aus der damals vorhandenen Literatur einzuflechten. Ganz im Verständnis seiner Zeit ist es ein stark religiös geprägtes Gedicht, in dem der Dichterautor seinen fundierten Glauben zum Ausdruck bringt, wenn er dem Schöpfer für die Existenz dieser Vögel und das Glück, einige präparierte Exemplare selbst besitzen zu dürfen, dankt. Es geht aus TESDORPFS

Anmerkungen nicht ganz eindeutig hervor, wieviele Exemplare er in seinem Besitz hatte. Fest steht, daß es mehrere waren; er erwähnt das Gefieder eines vermutlichen Männchens, das eines als weiblich bezeichneten Vogels und drei Jungvögel. Auch ist nicht zweifelsfrei zu klären, welchen Arten die von ihm beschriebenen Kolibris angehören.

Versuch
einer Beschreibung
vom
allerschönsten
und beynahe
allerkleinsten Vogel,
der unter dem Namen
Colibrit
bekannt ist.

Leipzig und Lübeck,
1754.

Abbildung: Titelblatt der Abhandlung PETER HINRICH TESDORPFs über den Kolibri von 1754 (Titelblatt des in Sammlung Schlenker befindlichen Exemplars).

Als sicher kann nur gelten, daß sie verschiedenen Arten zuzurechnen sind.

Das Gedicht besteht aus 60 Strophen und 458 Versen; ein Vorwort TESDORPFS, von ihm "Vorbericht" genannt, ist ihm vorangestellt. Wir geben beides hier vollständig wieder. Das Original ist in Fraktur gedruckt; die Umlaute "ä", "ö" und "ü" erscheinen als "a", "o" und "u", über denen jeweils ein kleiner gesetztes "e" anstelle der Punkte eingefügt wurde. An zahlreichen Stellen des Gedichts erscheinen Hinweise auf insgesamt 33 Fußnoten, in denen TESDORPF erklärende und zusätzliche Hinweise gibt. Diese Anmerkungen und Erklärungen geben wir nicht im Original wieder. Dort, wo sie im Gedicht vermerkt sind, unterbrechen wir den Text und geben kurze, z.T. kommentierende Zusammenfassungen von TESDORPFS Erläuterungen. Wo uns dies sinnvoll und notwendig erschien, haben wir aktuelle Erkenntnisse aus der Biologie der Kolibris angefügt und versucht, mit unseren Kommentaren und Ergänzungen eine Brücke zwischen dem Wissen zu TESDORPFS Zeit und dem von heute zu schlagen.

Vorbericht

Die ganz ausnehmende Schönheit des Vogels, wovon ich geschrieben habe; seine besondern Eigenschaften und Lebensumstände, wie auch der Mangel an einer nur etwas zusammenhängenden Nachricht davon, brachten mich, vor ungefähr drey Jahren, auf die Gedanken, dieses Gedicht zu entwerfen: In der That machte ich auch zu der Zeit den Anfang damit; worinn ich aber durch den unvermutheten Verlust einer unvergeßlich geliebten Ehegattinn gestöret ward. Nicht lange nach diesem empfindlichen Zufalle nahm ich es, zur Vertreibung schmerzender Gedanken, wieder zur Hand, und vollendete es; ohne Absicht es jemals öffentlich bekannt zu machen.
Nachdem ich aber seitdem bisweilen bey mir überdacht, daß so wenig Liebhaber der natürlichen Geschichte, den Vogel weder zu erlangen, noch zu sehen Gelegenheit haben, und diesen daher die Bekanntmachung des Gedichtes vielleicht nicht unangenehm seyn dürfte: so habe ich, demselben Anmerkungen hinzuzufügen, und es drucken zu lassen, mich endlich entschlossen, unter dem gerechten Wunsche: daß es sowohl zur Vermehrung der Beweise der majestätischen Gegenwart des großen Schöpfers in den Geschöpfen, und der daraus fließenden Verherrlichung seines anbethenswürdigsten Namens, als auch zur Verbesserung und Ergänzung der Historie dieses Vogels, dienen möge.
Zur Entschuldigung der Fehler, welchen meine, wie aller

Menschen, Arbeit unterworfen ist, muß ich noch, insonderheit denen, welche mich nicht kennen, zur nöthigen Nachricht sagen:

daß ich ein Kaufmann bin; daß ich in der Dichtkunst nie einigen Unterricht genossen; außer diesem Stücke niemals Verse geschrieben; und nur durch Triebe zur Naturwissenschaft die Feder geführet habe.

Lübeck, den 8. Decemb. 1753.
P. H. TESDORPF.

Komm Vogel! komm! zum Hochergetzen
Will ich bey dir mich niedersetzen;
Komm, fördre meine Seelenlust!
Ich will in dir die Gottheit ehren,
Und deiner Farben Hoheit lehren;
Sie ist nur wenigen bewußt.

Welch ein Anblick, welch Entzücken
Rührt mein Auge, regt die Brust!
Mir zu groß, es auszudrücken,
Ist es, Herr! nur Dir bewußt:
Wie das Vöglein mich entflammet,
Das ursprünglich von Dir stammet;
Dessen Schönheit, dessen Pracht
Mir ein heilig Schaudern macht.

Die Begeisterung, die TESDORPF dem Vogel entgegenbrachte, findet sich auch in der erklärenden Fußnote wieder: "So redete mein Herz beym ersten Anblicke dieses Vogels, dessen damaliges Gefühl darüber ich mir nimmermehr sattsam auszudrücken getraue".

Dieß dein Wunder zu besingen,
Höchste Kraft! begeistre mich!
Hilf der Andacht Flügel schwingen:
Und ihr Flug erreiche Dich!
Hilf mir solche Worte wählen,
Daß das Innre meiner Seelen,
Dir, die es im Vogel spürt,
Preisend werde zugeführt.

Fürst und König aller Thiere!
Weil du ohne Namen bist,
Der dich so erhaben ziere,

Als dein Glanz bezaubernd ist:
So will ich, zu deinen Ehren,
Deiner Namen Zahl vermehren:
Fiel der beste mir doch ein! ...
Sonnenvogel mag es seyn.

Erstaunlich gut unterrichtet erweist sich TESDORPF auch darüber, wie Kolibris zu seiner Zeit in verschiedenen Sprachen genannt wurden. Neben sechs deutschen Namen ("Bluhmenvogel, Honigvogel, Honigsauger, Brummvogel, Colibrit, Ananasvogel") führt er auch vier niederländische, zwei englische ("Hum-Bird, Humming-Bird"), fünf französische, eine spanische, zwei lateinische ("*Trochilus auricolor*, Mellisuga"), eine griechische ("Thaumantias"), sogar eine indianische ("Guainumbi") Bezeichnung an. Offensichtlich erschienen ihm jedoch alle sechs deutschen Namen als unzureichend, so daß er, von der äußeren Schönheit begeistert, den Namen "Sonnenvogel" verwendete. Hierbei hegte er die Hoffnung, daß "Kenner" des Vogels "solches nicht misbilligen werden".

In den Ländern, wo die Drachen,
Behemoth und Löwen sind:
Wo die Tyger Wohnung machen:
Wo man Panther, Parder findt:
Wo mit wilden Krokodilen
Nur der schwarze Mohr kann spielen:

TESDORPF äußert sich skeptisch darüber, ob diese Behauptung wohl stimme: "Wofern es wahr ist, was mir ein glaubwürdiger Reisender versichern wollen, so ist es gewiß sehr merkwürdig", daß Krokodile Menschen mit schwarzer Hautfarbe nicht gefährlich werden würden, die Afrikaner mit ihnen spielen und sie sogar auf ihnen reiten könnten.

Wo der Nashorn, Elephant:
Ist des Vogels Vaterland.

Es zeigt sich, daß die allgemein verbreitete Kenntnis der Erde außerhalb Europas und insbesondere ihrer Tierwelt zu TESDORPFs Zeit nicht ausreichte, die

Kontinente oder Großregionen und deren Besonderheiten auseinanderzuhalten. So faßt er das im Gedicht Gesagte noch einmal kurz zusammen: "Wer einigermaßen die Welt kennet, wird hieraus gar leicht sehen, daß dieser Vogel in Asia, Africa und America angetroffen werde" (Australien war von den Niederländern entdeckt, aber noch nicht von James Cook aufgesucht worden).

Bewußt war ihm aber sehr wohl bereits, daß auch bei den Kolibris "... wie von allen Geschöpfen, verschiedene Arten ..." existieren. Alle verdienen "... mit Recht sehr schön genannt zu werden ...", doch sei die hier von ihm vorgestellte die schönste. Interessant ist eine Schlußfolgerung, die er aus dieser Überzeugung zieht: "Und weil man im übrigen, wo nicht allen, doch den mehresten Geschöpfen aus dem Orient, einem Vorzug an Schönheit und Güte vor denen aus dem Occident, nicht ohne Grund, beyleget; so habe ich mein Glück billig desto größer geschätzet, daß mein Vogel seine Geburt dem Ostindien zu verdanken gehabt." Kolibris sind jedoch eine ausschließlich auf den amerikanischen Doppelkontinent beschränkte Vogelgruppe. TESDORPF wird sich bei der Herkunftsangabe auf die Aussage des Händlers verlassen haben, ein Problem, das auch vielen heutigen Vogelliebhabern vertraut ist.

Dieses Vogels erste Blöße
Deckt ein graugefiedert Kleid;
Bis ers, nach erreichter Größe,
Prächtig wechselt mit der Zeit.
Wann die Jugend von ihm scheidet,
Wird er königlich gekleidet;

Die Mauser ins erste Adultkleid, von ihm "Verwechselung der Federn und Farben" genannt, vergleicht TESDORPF mit dem besonders auffälligen Farbwechsel der weißen Schwanarten (*Cygnus spp.*). Nun sind junge Kolibris jedoch nicht grau gefärbt, sondern tragen die gleichen Gefiederfarben wie die Adultvögel, bei geschlechtsdimorphen Arten wie das Weibchen, nur deutlich matter und ohne Glanz.

TESDORPF erwähnt, daß er ein Nest mit zwei Jungvögeln darin besitze und ein weiteres Jungtier, das im Leben wohl schon flügge gewesen war und erste irisierende, von ihm "feuerfarbichte" genannt, Federn am Kopf zeige. Da Kolibris pro Brut maximal zwei Jungvögel aufziehen, deren Entwicklungsstadium beim Verlassen des Nests nahezu gleich ist, kann das erwähnte dritte Jungtier nur einer anderen Brut entstammen.

Und mit Farben angethan,
Die kein Mensch beschreiben kann.

So wird ihm auch, vorzugsweise,
Ein prachtreicher Tisch gedeckt;
Ihm, der seinen Trank und Speise
Nur aus Bluhmen saugt und leckt.
Wunderbar, an zarten Aestchen,
Baut er sich ein baumwolln Nestchen;
Worinn man zwey Eyer findt,
Die an Größ' wie Erbsen sind.

TESDORPF schätzt sich glücklich, daß er neben einem Nest mit Jungvögeln auch ein weiteres mit zwei Eiern und einem als brütend präparierten Weibchen besitzt. Bei den Kolibris brüten stets nur die Weibchen, die auch die gesamte Aufzucht der Jungen bewerkstelligen. Das eine Nest ist an einem Pomeranzenzweig (*Citrus aurantium*, *Rutaceae*) befestigt, das andere an einem ihm unbekannten Zweig. Über die Form und die Bauweise bzw. Verankerung der Nester sagt er nichts, doch seien die Nester "... von Baumwolle bewundernswürdig künstlich gemacht". Vermutlich handelt es sich um feine, baumwollähnliche Materialien, die zahlreiche Pflanzen ausbilden, um die Flugfähigkeit ihrer Samen zu erhöhen. Zur Verarbeitung und Befestigung dieser weichen, watteartigen Pflanzenteile verwenden die Kolibris Spinnweben.

Kolibrieier entsprechen im Durchmesser durchaus Erbsen, sind aber länger (12-16 mm lang); TESDORPF fand seinen Größenvergleich in der von ihm eingesehenen Literatur bestätigt, der er auch entnahm, daß "... ihre Figur, gleich den mehresten Vogeleyern, oval angegeben" sei.

Obwohl TESDORPF vermutlich nie einen lebenden Kolibri zu Gesicht bekam, war ihm die besondere Nahrungsaufnahmetechnik dieser Vögel aus der Literatur wie selbstverständlich bekannt. Erstaunlich ist, daß er als Nahrung der Kolibris eindeutig "Honigspeise", also die als Nektar bezeichnete, von den Pflanzen sekretierte, zuckerhaltige Flüssigkeit angibt. Obwohl Kolibris zur Deckung ihres Eiweißbedarfs auch Insekten aufnehmen müssen, ist das zuckerhaltige Pflanzensekret in den Blüten der definitive Grund, weshalb sie diese aufsuchen. Zahlreiche Naturbeobachter vor und nach ihm haben dies nicht glauben können, sondern gingen davon aus, daß die Kolibris in den Blüten nach Insekten und anderen ähnlich kleinen Tieren suchten, von denen sie sich ernährten. Dies wird vermutlich darauf zurückzuführen sein, daß sich bei Untersuchungen des Mageninhalts von Kolibris lediglich die Chitinreste der kleinen Gliederfüßer, aber keine Spuren von zuckerhaltigen Pflanzensäften mehr finden lassen. Der Nektar wird so schnell resorbiert, daß er bei der Präparation post mortem nicht mehr nachweisbar ist.

Bey der zarten Honigspeise
Ist es zwar bewundernswerth,
Daß davon, nach Bienen Weise,
Auch ein Vogel sich ernährt:
Doch, wer der Natur nachgehen,
Still bey ihren Spuren stehen,
Die durchsehn und denken kann,
Trifft in jeder Wunder an.

Diese wird man in den Werken,
Die das Wort: Es werde! macht,
Ueberall mit Lust bemerken,
Wenn man sie mit Fleiß betracht't.

Unsers Vogels Wunderleben
Kann uns Proben davon geben:
Wider aller Vögel Weis',
Nimmt er schwebend Trank und Speis'.

Auch diese, den Kolibris eigene Technik war TESDORPF aus der Literatur bekannt, nicht aber, daß der Vogel seine Flügel in einer solch hohen Frequenz bewegt, daß die Einzelbewegungen nicht mehr sichtbar sind: "Das Saugen des Saftes aus den Bluhmen, verrichtet der Vogel nicht in sitzender, sondern in schwebender oder flatternder Stellung".

Zwischen Erd und Himmel speisen,
Ist ja wohl bewundernswerth:
Welcher aber kann erweisen,
Warum er sich flatternd nährt?
Ich gedenk: weil seine Schwere
Schon zu viel für Bluhmen wäre;
So hat Gott die Speisensart,
Mit der Schwebenskraft gepaart.

Durch Erfahrung und Berichte,
Fällt mir noch merkwürdig bey:
Kaum zwey Granen, an Gewichte,
Hält des Sonnenvogels Ey.
Um den Vogel selbst zu wägen,
Hat man achtzehn zuzulegen:
Dann noch vier dabey gefügt,
Zeigt, wieviel sein Nestchen wiegt.

TESDORPFs Überzeugung, daß die Kolibris trotz ihres geringen Gewichts doch immer noch zu schwer seien, um sich auf den Pflanzen niederlassen zu können, ist leicht nachvollziehbar. Heute wissen wir jedoch, daß das "In-der-Luft-stehen" der Kolibris von den Pflanzen aus einem anderen Grund erzwungen wird, da die Kolibris, um Energie zu sparen, sich sehr wohl bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Nahrungsaufnahme setzen würden. Vogelkonkurrenten, die nicht dazu in der Lage sind, sich in der Luft vor der Blüte schwebend zu halten, werden von einer legitimen Nutzung dieser Nahrungsquelle ausgeschlossen. Dies gilt z.B. für Naschvögel und Pitpits der Gattungen *Cyanerpes*, *Chlorophanes* oder *Dacnis*, aber auch für Hakenschnäbel der Gattung *Diglossa*, ebenso wie für die altweltlichen Gegenstücke der Kolibris wie z.B. die Nektarvögel (*Nectariniidae*). Alle hier aufgeführten Vögel gehören zu den Sperlingsvögeln (*Passeriformes*), während die Kolibris eine eigene Ordnung (*Trochiliformes*), bilden. Für die Pflanze wird auf diese Weise die Exklusivität eines spezifischen Bestäubers gesichert. Insekten als Konkurrenten der Kolibris werden in vielen Fällen

- durch besondere Anpassungen der Blütenform (z.B. Röhrenblüte) oder
- durch die Blütenfarbe (die Mehrzahl der Insekten kann leuchtendes Rot nicht wahrnehmen, was für die Kolibris die wichtigste Signalfarbe darstellt),
- durch spezielle, tageszeitlich differenzierte Nektarsekretionsmuster (z.B. frühmorgens, wenn die Insekten noch nicht aktiv sind),
- durch für Insekten ungünstige Zuckerkonzentrationen oder
- durch ihr Vorkommen in den höheren Regionen der Gebirge (wo die exothermen Insekten keine für sie günstigen Lebensbedingungen mehr vorfinden, von einer Nutzung dieser Ressource abgehalten.

Ein Gran war eine in Europa weit verbreitete, aber nicht einheitlich definierte Gewichtseinheit; je nach Gebiet seiner Verwendung konnte es zwischen 60 und 70 mg ausmachen. Hiernach wog das Ei in TESDORPFs Nest etwa 0,13 g, wobei ihm sehr wohl bewußt war, daß die Eier infolge Feuchtigkeitsverlusts an Gewicht verloren hatten. Frische Eier, so schätzt TESDORPF, müßten etwa 1 Gran schwerer sein, also ca. 0,2 g wiegen. Das Gewicht von Kolibrieiem entspricht etwa 10% der Körpermasse des Kolibri. Auch beim Gewicht des Vogels (20 Gran = ca. 1,3 g) ist zu bedenken, daß es sich um ein präpariertes, zumindest aber gedörrtes Exemplar handelte. Lebende Kolibris der kleinsten Arten wiegen kaum je unter 2 g, die Mehrzahl der Arten weist Körpermassen zwischen 3 und 8 g auf. TESDORPF erwähnt, daß sich in GEORGE EDWARDS "Natural History of Uncommon Birds" das Gewicht "... vom allerkleinsten Vogel in der Welt, darinn finde. Es gehöret derselbe in die Familie unsers Sonnenvogels, und wiegt gedörret, vollständig in allen seinen Theilen, o welch ein Wunderwerk! nur 5 Gran." Dieses entspräche etwa 0,3 g! Unmittelbar darauf fügt er allerdings an, daß REAMUR (ohne Quellen-

angabe) von noch kleineren "Sonnenvogel"-Arten, als sie bei EDWARDS erwähnt sind, berichtet. REAMUR besäße einen sehr kleinen Vogel aus Kanada und schreibt, daß "... man sich wundern müsse, daß diese zarten Vögel Einwohner eines so kalten Landes sind". Es liegt auf der Hand, daß alle Gewichtsangaben TESDORPFs nach oben korrigiert werden müssen.

Seine Farben zu beschreiben,
Sind Verstand und Witz zu schwach:
Selbst beym Gleichniß nur zu bleiben,
Ist schon, was man kaum vermag.
Ich will dennoch dieses wagen;
Ihre Kenner werden sagen:
Daß dabey der klügste Mann
Schwerlich sich versteigen kann.

Glühend Feuer, Gold, Rubinen:
Großer Gott! Was nenn ich mehr? ...
Farben, drinn die Seraphinen
Himmlisch prangen, Dir zu Ehr,
Predigen hier, Dir zum Ruhme,
Wie der kleinste Halm und Bluhme;
Sind nur dieses Vogels Pracht,
Und die Wirkung deiner Macht.

Es ist unübersehbar, daß hier die Begeisterung mit dem Beschreiber durchgeht, was in der Folge leider bedeutet, daß er über die tatsächliche Gefiederpracht des Vogels kaum etwas aussagt: "Dieser, unter allen bekannten Vögeln, unstreitig allerschönste Vogel, trägt seine prächtigen und schuppenförmigen Federn nur am Kopfe und Halse, auf beyden Seiten; der ganze übrige Theil des Leibes hat eine angenehme rothbräunlichte Farbe." Sehr wahrscheinlich handelt es sich um *Selasphorus rufus*, den Zimtkolibri, eine zwischen Alaska und Nord-Kalifornien brütende, in Mexiko überwinternde, ca. 3 g schwere Art. Beim Zimtkolibri tragen die Männchen rot irisierende Federn an Kinn, Kehle, Wangen und Halsseiten; das Körpergefieder ist vorherrschend rot. Mit geringerer Wahrscheinlichkeit könnte er auch *Chrysolampis mosquitus*, den Moskitokolibri, beschrieben haben. Diese Art wiegt ca. 3,5 g und ist in Venezuela, den Guayana-Staaten, Brasilien und auf den vor der Nordküste Südamerikas liegenden Inseln weit verbreitet. Das Männchen des Moskitokolibris trägt am Kopf rot und golden irisierende Federn; das Körpergefieder ist vorherrschend dunkelbraun.

Könnt ich schönre Gleichniß' finden,
O! wie freudig wollt ich sie,
Dir, mein Gott! zum Dank verbinden:
Dir, der so viel Allmacht hie
In ein kleines Vöglein senket,
Und dadurch zum Denken lenket:
Ist ein Thierchen hier so schön,
Was wird dort mein Auge sehn?

Was den Werth des Vogels mehret,
Ist halb Zaubereigenschaft:
So, wie man denselben kehret,
Hat die Farbe andre Kraft.
Was nur itzt wie Feuer schiene,
Dient, im Nu, zum schönsten Grüne:
Gleich darauf zu Schwarz und Fahl;
Ja zu Farben ohne Zahl.

Wenn, in lieblich-süßen Chören,
Millionen Vogelheer'
Ihren Schöpfer singend ehren;
Summst dieß Vöglein Ihm zur Ehr.
Abermal nach Art der Bienen,
Die hier oft zum Gleichniß dienen;
Steckt auch Ihm die Toneskraft
In der Flügel Eigenschaft.

TESDORPF beschreibt die irisierende Wirkung der Schillerfarben, die sich durch Lichtreflexion in Abhängigkeit vom einfallenden Licht ändern und sich für unsere Augen dann als verschiedene Farben darstellen. Schillerfarben der Kolibris sind Strukturfarben, sie werden allein durch die Feinstruktur im Federbau hervorgerufen, Farbstoffe liegen ihnen nicht zugrunde. Das typische Geräusch der hochfrequent bewegten Flügel gibt TESDORPF sehr treffend wieder, indem er "mit dem Getöse eines Spinnrades eine Aehnlichkeit" erkannt hatte. Nach diesem erhielten die Kolibris ihren englischen Namen "hummingbird", was auch TESDORPF bereits bekannt war. Allerdings lassen Kolibris auch einen echten, zwar einfach strukturierten, aber dennoch meist wohlklingenden Gesang hören. Weiterhin sind von ihnen verschiedene Rufe bekannt, die sie beim Kontakt mit Nahrungskonkurrenten, mit Rivalen oder bei der Balz hören lassen.

Jedes Thier hat seine Plage:
Auch das Sonnenvögelein
Zählt nicht lauter Honigtage,
Sollte selbst nicht feindfrey seyn.
Die Tarantel sucht es dorten
Blutbegierig aller Orten;
Tilgt das königliche Haus
Oft mit einmal gänzlich aus.

Es gibt zahlreiche zuverlässige Berichte darüber, daß Kolibris durch Spinnen zu Tode gekommen sind, in aller Regel haben sie sich dabei in einem Spinnennetz verfangen. Berichte über Jagdspinnen, die Kolibris angreifen, "... derselben Eyer brechen und aussaufen ..." und überhaupt "... dieser kleinen Vögel gefährlichsten Feinde sind ..." gehören allerdings eher in das Reich der Phantasie. Erklärbar wird TESDORPFS Überzeugung jedoch, wenn man seine Quellen berücksichtigt: RICHARD MEAD erwähnt riesige Spinnen in seinem "Mechanical Account of Poisons" und "... beschreibt sie über funfzig (sic) mal größer, als die größte europäische Spinne ..." Solche Relation würde selbst die größte tropische Vogelspinne zwergenhaft erscheinen lassen.

Ein, zum Streit, gespitzter Schnabel
Dient ihm gleichwohl oft zum Schutz;
Und im Kampf zu einer Gabel

TESDORPFS Behauptung, der Vogel würde im Streit (mit Feinden oder Artgenossen?) "... vielfältig den Schnabel öffnen, den Stich dadurch verdoppeln ..." muß auf einer sehr phantasiereichen Erzählung eines früheren Naturalisten beruhen (für die er aber keine Quelle angibt) oder aus der Not geboren sein, ein Wort zu finden, das sich auf "Schnabel" reimt. Hierfür liefert er selbst den Hinweis: "Der Schwierigkeit wegen des Reimes auf das allhier unvermeidliche Wort Schnabel, zu geschweigen." Es ist bekannt, daß Kolibris im Kampf mit dem Schnabel zustechen können, nicht aber, daß sie ihn öffnen, um die Verletzung des Kontrahenten zu vergrößern.

Wider größrer Vögel Trutz:
Dran er sich mit Füßen hänget,
Sie aus seinem Nest verdränget,
Und so lange sticht und quält,
Bis sein Feind die Flucht erwählt.

Auch diese Schilderung von Auseinandersetzungen von Kolibris mit größeren Vögeln entbehrt wohl jeder Grundlage. Die Füße der Trochiliden sind sehr schwach und lediglich dazu geeignet, dem sitzenden Vogel Halt zu geben. Als Quelle gibt TESDORPF den Abt PLÜCHE im "Spectacle de la Nature" (1. Band, S. 303 und 304) an, der "... die Feinde unsers Sonnenvogels nur Grosbec benennet ...", was allerdings keine artliche oder sonstige Zuordnung ermöglicht.

Von des Vogels Winterleben,
Ob, und wie er dann sich nähr?
Kann ich keine Nachricht geben,
Was ich denke, setz ich her:
Glaublich wird er sich verstecken,
Vor der Macht der Kälte decken,
Und in hungerfreyer Ruh
Schlafen, bis zum Frühling zu.

Die alte, vermutlich auf ARISTOTELES zurückgehende Vorstellung, daß die im Winter nicht in den gemäßigten Breiten anzutreffenden Vögel ähnlich wie manche niedere Wirbeltiere oder winterschlafhaltende Säugetiere die kalte Jahreszeit inaktiv und verborgen verbringen, war auch noch zu TESDORPFs Zeiten eine nicht ernsthaft angezweifelte Überzeugung. Als gläubiger Christ war es ihm ein leichtes, hier göttliche Fügung zu erkennen, die "... diejenigen Thiere, welchen er im Winter den Tisch nicht gedecket, auch also eingerichtet habe, daß sie alsdann keiner Nahrung bedürfen", wie es ja auch bei Wirbellosen und niederen Wirbeltieren der Fall sei. Allerdings werden auch die "Strand- und Mauerschwalben" als Beispiele aufgeführt und KLEINS "Prodromum Historiae avium" (S. 203 und 204) als glaubhafte Quelle zitiert. Erst sehr viel später hat TESDORPF selbst diese Behauptung in Zweifel gezogen, wie es in der Einleitung zu diesem Aufsatz bereits angesprochen wurde.

Wie der Schöpfer, zum Regieren,
Alle Männchen, mit Bedacht,
Recht vorzüglich wollen zieren,
So hat Ers auch hier gemacht:

Es fällt schwer, solch polarisierte Äußerungen in einer Zeit zu kommentieren, die das Problem der Gleichberechtigung der Geschlechter noch immer nicht zufriedenstellend gelöst hat. TESDORPF, hier ganz wieder in seiner Zeit verhaftet, begründet die angeblich natürliche Überlegenheit des männlichen Geschlechts

wie folgt: "Das regiersüchtige Frauenzimmer entrüste sich nicht über diesen Ausdruck! ich will ihn rechtfertigen. Wer nur einigermaßen gewohnet ist, die Natur mit aufmerksamen Augen zu betrachten, wird diese Wahrheit überall bestätiget finden." Er führt dann zahlreiche Beispiele unter den Säugetieren auf und ist der Auffassung, daß sich dies auch beim Menschen so verhalte, wo "... der Mann, durch sein ganzes gebietherisches Ansehen, durch seinen Bart, starke Augenbraunen (sic), durchdringende Stimme, ... mit höchster Weisheit von Gott ..." der Frau gegenüber bevorzugt sei. Wo er aber auf die Vögel zu sprechen kommt und auch sie als Beispiele für diese männlich-zentrierte Weltsicht anführt ("Daß unter den Vögeln alle Männchen an Farben weit schöner, als die Weibchen sind, ist eine, unter den Vogelkennern, längst ausgemachte Sache."), können wir ihm mit der besseren Kenntnis unserer Zeit mit Gegenbeispielen entgegentreten. Bei Wassertretern (*Phalaropidae*) im Brutkleid, bei der Goldschnepfe (*Rostratula benghalensis*), aber auch bei den Edelpapageien der Gattung *Eclectus* sind die Weibchen zweifellos die farbenprächtigeren Geschlechter.

Gab Er zwar des Vogels Weibchen
Auch ein farbenreiches Leibchen:

TESDORPF beschreibt das Weibchen, "... welches ich gleichfalls für eine große Zierde meines Cabinets schätze ...", wie folgt: "... unter dem Schnabel glänzend himmelblau, am Halse und Bauche smaragdengrün, sonst aber oben auf dem Kopfe, Rücken, an den Flügeln und Schwanze glänzend bräunlicht, hin und wieder aber grau ..." Diese Beschreibung ist zu unvollständig, als daß sie einer bestimmten Art zweifelsfrei zugeordnet werden könnte.

Dessen ungeachtet bleibt auch offen, ob es sich tatsächlich um ein Weibchen handelt; die blauen Federn im Kopfbereich deuten eher auf ein Männchen hin.

Reizet dessen Pracht doch nicht,
So wie jene, das Gesicht.

Denkt! wie es wohl paradiret,
Wann, zur schönen Sommerszeit,
Solch ein Thier die Gärten zieret;

Hier wird eine Beobachtung auch aus heutiger Sicht völlig richtig interpretiert: Kolibris zahlreicher Arten finden sich besonders gern in Gärten ein, weil ihnen dort ein reichhaltigeres Blütenangebot zur Verfügung steht als anderswo.

Und in seiner Herrlichkeit
Sein gespaltnes Zünglein strecket,

Die bei Kolibris obligate Gabelung der Zungenspitze erinnert TESDORPF an die Schlangen, andererseits aber auch an die Saugrüssel der "Papilionen" (Tagschmetterlinge der Familie *Papilionidae*), was ihm naheliegend erscheint, da ja auch diese sich "... vom Safte der Bluhmen nähren ..."

Und das Blut der Bluhmen lecket!...
Wahrlich! jeder wird gestehn:
Herzlich wünscht ich das zu sehn.

Wäre doch die Art der Speise,
Die der Vogel zu sich nimmt,
Und desselben lange Reise,
Zur Verhindrung nicht bestimmt!
Könnt er lebend uns ergetzen,
O! wie hoch wär es zu schätzen?
Weil nun dieß nicht kann geschehn,
Schätzt es hoch, ihn todt zu sehn!

Dieß Vergnügen zu genießen,
Sind die Mittel, die bekannt:
Ihn mit Sand und Wasser schießen,
Und zu greifen mit der Hand.
Doch, das beste, ihn zu fällen,
Ist, im Nest ihn zu beschnellen;
Daß man ihn behend erdrückt;
Langsam dörret, und verschickt.

Ein mit Witz begabter Britte;
Der zwar, in America,
Seiner Füttrung nahe schritte,
Weder Fleiß noch Müh ansah,
Ihn im Käficht künstlich nährte,
Und ihn Honig essen lehrte;
Hörte, nach vier Wochen lang,
Gleichwohl seinen Schwansgesang.

An dieser Stelle merkt der Autor an, daß er einmal von Versuchen gelesen habe, Kolibris lebend in Gefangenschaft zu erhalten. Der besagte Engländer habe dazu die Vögel "... in sehr große Käfichte gesperret, in diese eine Menge dünner Reiser gestecket, Honig an dieselben geschmieret, und sie auf solche Weise doch niemals über einen Monath, erhalten ..." Die Quelle für diese vermutlich erste belegte Kolibrihaltung sei ihm allerdings nicht mehr erinnerlich, schreibt TESDORPF. Heute, wo man über die Ernährungsphysiologie der Kolibris recht gut informiert ist, liegen zahlreiche Berichte über verschiedene Arten vor, die in menschlicher Obhut 10 und mehr Jahre lebten. Interessant ist TESDORPFs Hinweis auf die Dörrtechnik zur Konservierung der Vögel. Das Dörren, genauer: Darren von Vögeln erfolgte im Backofen, durch den man warme Luft streichen ließ, wobei der Vogelkörper mumifiziert wurde. Vor der Anwendung der Dermoplastik war dies die am weitesten verbreitete Methode, Vogelbälge zu konservieren.

Himmel hilf! Welch ein Gewimmel
Von Geschöpfen seh ich hier,
Mit dem Vogel im Getümmel,
Streitend über Rang und Zier!
Ehrfurcht, Stampfen, Trotzen, Schreyen
Scheinen ihm Gefahr zu dräuen.
Haltet ein! klagt vor Gericht!
Wo man unparteylich spricht.

Ich der Strauß! dazu gebohren,
Daß ich Vogelkönig sey:
Geb mein Erbrecht nicht verlohren;
Vom Gehorchen bin ich frey.
Ich, den große Fürsten lieben,
Und um Farb und Größ' verschrieben,
Hab und halte Königsrang;
Weiche nicht, es sey durch Zwang.

Riesenförmigs Ungeheuer!
Aufgethürmter Vogel Strauß!
Deine Farbe hat kein Feuer;
Deine Größ' macht gar nichts aus.
Gehe nur! du reichest nimmer
An des Sonnenvogels Schimmer.
Dieses Vogels Schönheit macht,
Daß man deiner Größe lacht.

Jedem in dem Vogelreiche,
Wird vom Rechte zuerkannt:
Daß er diesem Vogel weiche,
Flieg und geh zur linken Hand!
Erblich sey er euer König!
Huldigt ihm! ihr seyd zu wenig!
Liebt und ehrt ihn! lebt in Ruh!
Rufet es der Nachwelt zu!

Ich der Löw! der Thiere König!
Dulde keinen über mich.
Andre Thiere schätz ich wenig:
Sonnenvogel, hüte dich!
Meine Schaar von Tygern, Drachen,
Soll dem Streit ein Ende machen.
Diesen Zepter, meinen Stab,
Tret ich keinem andern ab.

Ich der Behemoth! das Schrecken
Deß, was Meer und Erde hegt;
Dem sich Mensch und Thier verstecken;
Dessen Anblick Furcht erregt.
Wann ich Löw und Tyger zwinge,
Sie und Krokodil verschlinge;
Und der Elephant von fern
Solches sieht; so geht er gern.

Ich der Anfang Gottes Wege!
Wie mein Schöpfer selber spricht.

Der in der Bibel erwähnte Behemoth ist von älteren Autoren stets als reales, existierendes Lebewesen angesehen worden und sie bemühten sich, ihn mit einem Vertreter der lebenden Tierwelt zu synonymisieren. TESDORPFS Vermutung war, "... daß die von den Holländern sogenannte Seekuh, das Meerpferd, oder der Hippopotamus, der wahre und wirkliche, beym Hiob im 40 Kap. v. 10 bis 19. göttlich beschriebene Behemoth sey". Die Beschreibung "... seines abscheulichen Gebisses und ungeheuren Größe wegen, recht fürchterlicher Kopf von diesem Thiere ..." zeigt eindeutig auf das Nilpferd (*Hippopotamus amphibius*), nicht aber auf die Seekühe, den Dugong (*Dugong dugong*) oder die Lamantins der Gattung *Trichechus*.

Ich durchwühle dunkle Stege,
Meid' und lieb' das Sonnenlicht.
Der ich bald im Abgrund wohne,
Bald auf hohen Bergen throne,
Und mit allem Recht begehr:
Daß man mich als König ehr'!

Auch ihr Thiere mit vier Füßen!
Hoch und niedrig, groß und klein!
Sollet ihn als König grüßen,
Und ihm unterthänig seyn!
Die, so diese Pflicht vergessen,
Großer Condor! sollst du fressen,

Auch der Kondor (*Vultur gryphus*) war damals ein eher der Mythologie zugerechnetes als ein reales Wesen, da er, wie TESDORPF schrieb: "... meines Wissens noch in keinem Cabinette von Europa anzutreffen ist ..." Doch beschreibt er sehr deutlich, daß es sich um "... eine Art von Adlern ..." handele, die "... nach Wahrscheinlichkeit der allergrößte Vogel auf dem Erdboden" sei. So lag es nahe, dem Kondor, den man "... im Königreiche Peru" antrifft, auch die von den alpinen Bartgeiern (*Gypaetus barbatus*) bekannten Geschichten anzudichten, "... daß er, sowohl ein erwachsenes Kind, als auch ein Schaf aufheben und wegführen kann ..."

Und bey ihrem Ach und Pein,
Ohne Mitleid grausam seyn!

Hier vor euch, auf diesem Tische,
Schwimmen wir, des Vorzugs werth:
Wir die Gold- und Silberfische!

Die von den Chinesen gezüchteten Goldfische gab es schon damals in verschiedenen Formen und Farben, sie stellten zu TESDORPFs Zeit in Europa jedoch eine besondere Rarität dar.

Die selbst Pekings Kaiser ehrt:
Er, der uns, zu unsrer Freude,
Und zu seiner Augenweide,
Prächtige Behausung schenkt,
Und persönlich speist und tränkt.

Schönste Fische! das Vergnügen,
Euch lebendig hier zu sehn,
Danken wir der Vorsicht Fügen;
Wir erstaunen, und gestehn:
Wunderschön seyd ihr gezieret,
Wunderbar zu uns geführet,
Selbst an Gold und Silber reich;
Aber nicht dem Vogel gleich.

Wir die größte Zier der Felder!
Wir der Wiesen Schmuck und Ehr!
Wir die Anmuth aller Wälder!
Wir die Bluhmen bitten sehr:
Unsre Schönheit zu bedenken,
Und den Vorzug uns zu schenken!
Uns, das Bild der Sterblichkeit,
Stürzet oft ein einzigs Heut.

TESDORPF hebt hier besonders die Blüten der Passionsblumen (*Passiflora spec.*) hervor, deren strukturelle Einzigartigkeit ihn begeisterte. Als gebildetem und gläubigem Menschen war ihm natürlich bewußt, daß man im Blütenaufbau der Passionsblumen die Leidenswerkzeuge Christi, nach einer anderen Auffassung die Dornenkrone selbst wiederzuerkennen glaubte.

Von Gott selbst gepriesne Bluhme!
Martagon und andre mehr!

Von der Türkenbundlilie (*Lilium martagon*) meint TESDORPF, daß es sich um die im Buch des Matthäus, 6. Kapitel, Verse 28 und 29, erwähnte Blume handele.

Tretet, zu des Schöpfers Ruhme,
Neben diesen Vogel her!
Gleichwohl nein! bleibt nur zurücke!
Denn das weiseste Geschicke
Schuff die schönste unter euch,
Ihm doch nicht an Schönheit gleich.

An uns unterirrdschen Schätzen,
Die des Glückes Mutter sind,

Kann sich Reich und Arm ergetzen,
Sieht sich oft ein Geizhals blind.
Wir, wodurch die Nymphen blitzen,
Suchen oben an zu sitzen;
Die vom adlichen Geschlecht
Pochen gar auf Ahnenrecht.

Hier sind die Edelsteine angesprochen, von denen TESDORPF meint: "Mit allem Rechte gehören im Mineralreiche die Edelgesteine in den Adelstand ..."

Ihr, der Erden Eingeweide!
Silber, Gold und Edelstein!
Ihr, des reichen Pöbels Freude!
Mußtet ihr denn auch hier seyn?
Ohne Kunst Euch zu erhöhen,
Kämt ihr unten an zu stehen.
Auch aufs schönste zugericht,
Gleicht ihr doch dem Vogel nicht.

Mir, der Kunst, muß alles weichen,
Paar ich mich mit der Natur,
Ich, ich muß den Rang erreichen;
An mir fehlete es nur.
Durch mich findt man Weg' im Meere:
Durch mich zählt man Sternenheere:
Höher hab ichs noch gebracht;
Blitz und Donner nachgemacht.

Die Erfindung des Schießpulvers erschien TESDORPF als eine große kulturelle Leistung, die in den Versuchen seiner Zeit, hinter das Geheimnis der Elektrizität zu kommen, logisch fortgesetzt wurde.

Welch ein sonderbar Gemächte!
So sich selbst die Kunst benennt;
Kömmt hier noch, aus dem Gefechte,
Toll von Hochmuth, angerennt?
Stolze Kunst! welch frech Beginnen?
Und du! denkst du zu gewinnen?
Höre! was der Vogel spricht:
Weg mit dir! ich brauch dich nicht.

Prächtigs Thierchen! Zier der Erden!
Was ist deiner Schönheit gleich?
Nichts kann dir verglichen werden.
Was das dreyfach große Reich
In dem weiten Erdkreis fasset,
Ist nur Schatten; es erblasset,
Wenn mans dir zur Seite hält,
Schönster Vogel in der Welt!

Thieren, Pflanzen, Mineralen;
Sammt der Kunst, Europens Putz:
Was auch noch so hoch mag pralen,
Biethst du sieggewohnten Trutz.
O ihr klugen Soggamoren!
Die ihr dieses Thier in Ohren,
Uns zum Hohn und Beyspiel, tragt:
Lob sey euch dafür gesagt!

TESDORPF schreibt, daß die Soggamoren, eine "... Nation in Indien ..." Kolibris in den Ohren tragen, doch erinnert er sich auch daran, "... solches von anderen Nationen in Reisebeschreibungen gelesen zu haben". Vielleicht haben die Chibcha, ein in der präkolumbianischen Zeit bedeutendes Volk in Kolumbien, deren Hauptstadt Sugamuxi (= Sogamoso) war, Bälge von Kolibris und anderen farbenprächtigen Vögeln als Kopfschmuck getragen, was jedoch nicht in einer ausführlicheren Darstellung aufgeführt wird (KROEBER 1946); leider ist die Synonymisierung der "Soggamoren" mit den Chibcha als den Einwohnern von Sogamoso damit nicht gesichert. TESDORPFS moralisch anmutender Text "Wie sehr beschämen doch die Völker, welche diesen herrlichen Vogel in Ohren tragen, durch ihr preiswürdiges Exempel, so viel andere, die desselben Werth nicht zu schätzen wissen" erscheint uns heute zweifelhaft, wenn wir bedenken, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ganze Industrie davon lebte, Federn tropischer Vögel, insbesondere auch von Kolibris, zur Verzierung von Kleidungsstücken und Hüten zu verarbeiten.

Wär es möglich, daß Apelles,
Pellegrini, Lucian,
Tintoretto, Macerelles,
Rubens, Kneller, Wouverman,
Ihre Kunst und Fleiß vereinten,

Und dich nachzuschildern meynten;
würde doch der Farben Schein
Nur ein Schattenspielwerk seyn.

Ihr, die ihr, im Dichterorden,
Wie ein Haller denkt und schreibt;
Mit der Kunst gebohren worden,
Die den Vers aufs höchste treibt!
Auch euch würd' es nicht gelingen,
Hoch genug davon zu singen;
Dichtete auch gar das Glück
Selbst mit euch ein Meisterstück.

Möcht' ein Atheist dich sehen!
Würd' er nicht, was er verlacht,
Mit beschämter Seel' gestehen,
Rufen: dich hat Gott gemacht?
Ueberzeugt würd' er bekennen:
Dieses Feuers kaltes Brennen,
Dieser Wunderfarben Flor,
Bracht kein Ungefähr hervor!

Unempfindlichster von allen,
Die des Herren Erde trägt!
Merk auf deines Blutes Wallen!
Fühle, wie dein Herze schlägt!
Wann du diesen Vogel siehest,
Weis ich, daß du zitternd fliehest;
Was den Thoren nur gemein:
Glauben, daß kein Gott sollt seyn.

Blinde Heyden! laßt euch lehren!
Zeigt dieß Wunder jedermann!
Wollt ihr Thiere göttlich ehren,
Ey! so bethet dieses an!

Ein Hinweis auf die in den Naturreligionen verbreitete, gottähnliche Respektierung bzw. Verehrung bestimmter Lebewesen aus dem bekannten Umfeld, die uns in der vom Christentum geprägten Welt fremd bzw. verlorengegangen ist.

Wisset aber, wo ihrs achtet,
Mit dem Seelenaug' betrachtet,
Daß es, weil es dieses rührt,
Euch zum GOTT der Götter führt.

Euch, ihr Fürsten derer Weisen,
Von durchdringendem Verstand!
Will ich auch dieß Thier anpreisen:
Machet euch damit bekannt!
Euch dürft es vielleicht gewähren,
Das Geheimniß zu erklären:
Wie der Allmacht weise Hand
Licht und Farben einst verband.

Darf ich Dich, mein Schöpfer! fragen:
Warum muß die höchste Zier
Solch ein kleiner Vogel tragen?
Warum gabst Du sie nicht mir?

Wieder ganz Kind seiner Zeit, spricht TESDORPF die im Sinne der Bibel herausragende Stellung des Menschen in der Schöpfung an und betont in der Fußnote, daß er mit dieser Formulierung selbstverständlich nicht sich persönlich, sondern den Menschen als solchen gemeint habe.

Nein! die Ehrfurcht heißt mich schweigen:
Dich in allen Groß zu zeigen,
Drückest Du, Herr! deine Spur
Tief in jede Creatur.

Vogel, der die Schöpfung zieret!
O wie reizend rührst du mich!
Wer dein Lob aufs höchste führet,
Viel zu schwach erhebt er dich.
Augen, die dich halb gesehen,
Wissen mir schon zu gestehen:
Nimmer hätten wir gedacht,
Daß ihn Gott so schön gemacht.

Labyrinth von Seltenheiten,
Worinn ich mich gar verlier!
Edler Vorwurf schneller Zeiten!
Aller Thiere Kron und Zier!
Deine Schönheit schleußt die Schranken
Der Vorstellung in Gedanken.
Augenziehender Magnet!
Kraft, die Mark und Bein durchgeht!
Treuer Freund in trüben Stunden!
O wie ofte hab ich dich
Im Gebrauch bewährt befunden!

Seine gedarrten Kolibris haben TESDORPF, wie er in einer persönlichen Anmerkung schreibt, über den Tod seiner Frau und andere Schicksalsschläge hinweggeholfen.

Deine Wirkung mehret sich:
Wann ich denkend überlege,
Was für Zauberkraft sie hege:
Wenn Leander dich erblickt,
Steht der Fühllos selbst entzückt.

TESDORPF beschreibt den Leander der klassischen griechischen Sage als gefühlsarm, der von der Schönheit des Kolibris angetan sein müßte: "... daß dieser Vogel auch die allerunempfindlichsten Gemüther durch seine Pracht rühren und bewegen könne".

Kleine Sonne! an dem Himmel,
Dran die Vögel Sterne sind:
Machte doch das Weltgetümmel
Nicht die meisten Menschen blind!
Alles würde dich betrachten,
Und in dir den Schöpfer achten:
Ich verehr dich, seine Spur,
Kleines Wunder der Natur!

Großer Zeuge eines Gottes!
Göldner Abdruck seiner Macht!
Überwinder stärksten Spottes,

Den der Läugner je erdacht!
Felsenharter Herzen Hammer!
Schmuck und Kleinod meiner Kammer!
Unnachmalbar Malerstück!
Andachtszunder! Seelenglück!

Meisterstück des großen Schöpfers!
Seltsamsüß Gefühl der Brust!
Leichtes Händwerk deines Töpfers!
Ihm zur Ehre, mir zur Lust,
Hat sein Finger dich formiret;
Überirrdisch fast gezieret:
Zur Bewundrung seiner Macht,
Schuff er dich mit solcher Pracht.

Blendendheller Allmachtsspiegel!
Ich erblick in deinem Licht
Des Urhebers stralend Siegel;
Und weis kaum, wie mir geschicht ...
Doch, dein Glanz, der mich entzücket,
Und schon hier so hoch beglücket,
Prophezeiht mir, nach der Zeit,
Höhern Grad der Seligkeit.

Letzte Stuffe auf der Leiter,
Dran mein Geist zur Gottheit steigt!
Hier steh ich, und kann nicht weiter;
Bethe an, was mir sich zeigt.
Herr! hier schau ich Dich von ferne,
Mitten in dem Heer der Sterne:

Hier sei, nach den Vorstellungen von THOMAS WRIGHT aus Durham, die er in seiner "Original Theory or New Hypothesis of the Universe", S. 62, Tafel 25, so formuliert, der Sitz der Gottheit.

Willig, wann Du rufst, zu gehn,
Dich von Angesicht zu sehn.
Wie will ich Dich dann erheben,
Wesentliche Gütigkeit!

Wann ich um Dich werde schweben,
Soll der Vorschmack solcher Freud',
Den Du in dieß Vöglein senktest,
Und mit ihm zugleich mir schenktest,
Unter deinem Gnadenschein,
Meiner Vorwürf' einer seyn.

Herr und Schöpfer aller Dinge,
Den der Cherub knieend ehrt;
Dessen Ruhm auch ich besinge;
Dessen Lob der Seraph mehrt!
Laß doch eines Erdwurms Lallen
Deiner Hoheit auch gefallen:
Bis ich, mit der Engel Heer,
Auch als Engel, Dich verehr.

Prange, schönstes Thier der Erden!
Dem zur Ehre, der dich schuff;
Bis die Welt wird wieder werden,
Was sie war vor Gottes Ruf!
Deiner Feuerfarben Brennen
Lehr' die Spötter Gott erkennen!
Wer dann Gott bekennen kann,
Stimme dreymal Heilig an!

Zusammenfassung

Im Jahre 1754 veröffentlichte der Lübecker Kaufmann PETER HINRICH TESDORPF die erste monographische Darstellung über Kolibris in deutscher Sprache. Sie wird hier vollständig im Originaltext wiedergegeben und ist um Anmerkungen ergänzt, die TESDORPF selbst in Fußnoten anführt oder die zum besseren Verständnis notwendig erscheinen. TESDORPFs Publikation enthält eine klare religiöse Interpretation, ist aber auch eine beeindruckende Darstellung dessen, was zu seiner Zeit bereits über Kolibris bekannt war.

Summary

In 1754, PETER HINRICH TESDORPF, a merchant of Lübeck, published the first monographic description of hummingbirds in German language. It is presented here completely in the original version, whereas remarks are added that TESDORPF

himself presented in footnotes, or that appear to be essential for a better understandig of his text, e.g., details of actual knowledge of hummingbirds' biology. TESDORPF's publication is of obvious religious interpretation, but as well it is an impressive review of the knowledge on hummingbirds already in the mid 18th century.

Literatur

BUFFON, G. L. L. DE (1772-1809): Naturgeschichte der Vögel. Berlin.

GESNER, C. (1669): Vollkommenes Vogel-Buch. Frankfurt am Main (Unveränderter Nachdruck Hannover 1981).

HAGEN, W. (1913): Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck. Berlin.

KROEBER, A. L. (1946): The Chibcha, in Steward, J. H. (Hrsg.): Handbook of South American Indians, vol. 2: The Andean Civilizations. Washington, D.C.

Anschrift der Verfasser:

Dr. Christoph Hinkelmann, Ringstr. 5, 21403 Wendisch Evern

Rolf Schlenker, Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie, Vogelwarte Radolfzell, Schloß Möggingen, 78315 Radolfzell

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Blätter aus dem Naumann-Museum

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Hinkelmann Christoph, Schlenker Rolf

Artikel/Article: Versuch einer Beschreibung vom allerschönsten und beynahe allerkleinsten Vogel, der unter dem Namen Colibrit bekannt ist - von Peter Hinrich Tesdorpf 26-52